



Quelle: Dithmarscher Landesmuseum, Postkartensammlung

Soldat und Bauer: symbolische Figuren an der Nordseite der Neulandhalle im Adolf-Hitler-Koog (Postkarte, 1936)

Lars Amenda

## „Volk ohne Raum schafft Raum“

### Rassenpolitik und Propaganda im nationalsozialistischen Landgewinnungsprojekt an der schleswig-holsteinischen Westküste

Ende August 1935 stand Dithmarschen im Mittelpunkt des reichsweiten Interesses, was der ländlichen Gegend in Schleswig-Holstein nicht gerade häufig widerfuhr. Adolf Hitler durchquerte in seinem Wagen von Kiel aus das Land, um oberhalb der Elbmündung einen neu eingedeichten Koog einzuweihen, der seinen Namen tragen sollte. Der Adolf-Hitler-Koog (heute Dieksanderkoog) war der Mittelpunkt der forcierten Landgewinnungsarbeiten und ihrer Außendarstellung während der NS-Herrschaft, was allein schon die Bedeutung des Namensgebers gebot.<sup>1</sup>

Die bisherigen Forschungen haben verschiedene Aspekte der Ereignisgeschichte aufgearbeitet, die propagandistische Instrumentalisierung der eingedeichten Köge im Nationalsozialismus wird in der Regel erwähnt, aber nicht eingehend untersucht.<sup>2</sup> Diese Lücke möchte ich mit diesem Aufsatz zumindest ansatzweise schließen, was aber angesichts der großen Zahl an zeitgenössischer Literatur keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.<sup>3</sup> Zudem soll die Landgewinnung und ihre propagandistische Inszenierung während des Nationalsozialismus insbesondere unter der Kategorie ‚Rasse‘ untersucht werden. Der Begriff ‚Rassenpolitik‘<sup>4</sup> ist insofern passend, als er die staatliche Verantwortung bezeichnet und in diesem Fall das Innen – die Konstruktion der ‚Volksgemeinschaft‘ – und nicht die Ausgrenzung und Verfolgung von definierten rassischen und politischen ‚Feinden‘ des ‚Dritten Reichs‘ bezeichnet.<sup>5</sup>

Es gilt zu fragen, wer die Entscheidungsträger für die rassenpolitische Gestaltung und propagandistische Aufbereitung der nationalsozialistischen Köge waren und wie das Verhältnis von lokalen und zentralen Stellen dabei war. In kulturgeschichtlicher Perspektive soll die Regionalgeschichte der schleswig-holsteinischen Westküste während der NS-Herrschaft schließlich auch als Repräsentation eines Raums und einer ‚Rasse‘ gedeutet werden.<sup>6</sup> Als Quellen dienen sowohl zeitgenössische Veröffentlichungen und archi- valische Quellen, aber auch Bilddokumente wie Fotografien, Postkarten und Filme.



Quelle: Denkschrift 1935, Rückseite

Symbolisch aufgeladen: das Emblem des Reichsnährstandes

## Landgewinnung und „Blut und Boden“

Die Landgewinnungsarbeiten an der schleswig-holsteinischen Westküste erlebten in den ersten Jahren des „Dritten Reichs“ einen erheblichen Aufschwung. Der Deichbau zum Schutz gegen Sturmfluten hatte an der Nordseeküste eine jahrhundertealte Tradition und war von Deichverbänden in Eigenregie geleitet worden.<sup>7</sup> Es gab eine Einheit von Küstenschutz und Landgewinnung, die selbst eine Schutzmaßnahme war. Die Landgewinnung basierte auf dem natürlichen Prozess der Anlandung von Sinkstoffen, der durch den Bau von Lahnungen beschleunigt werden

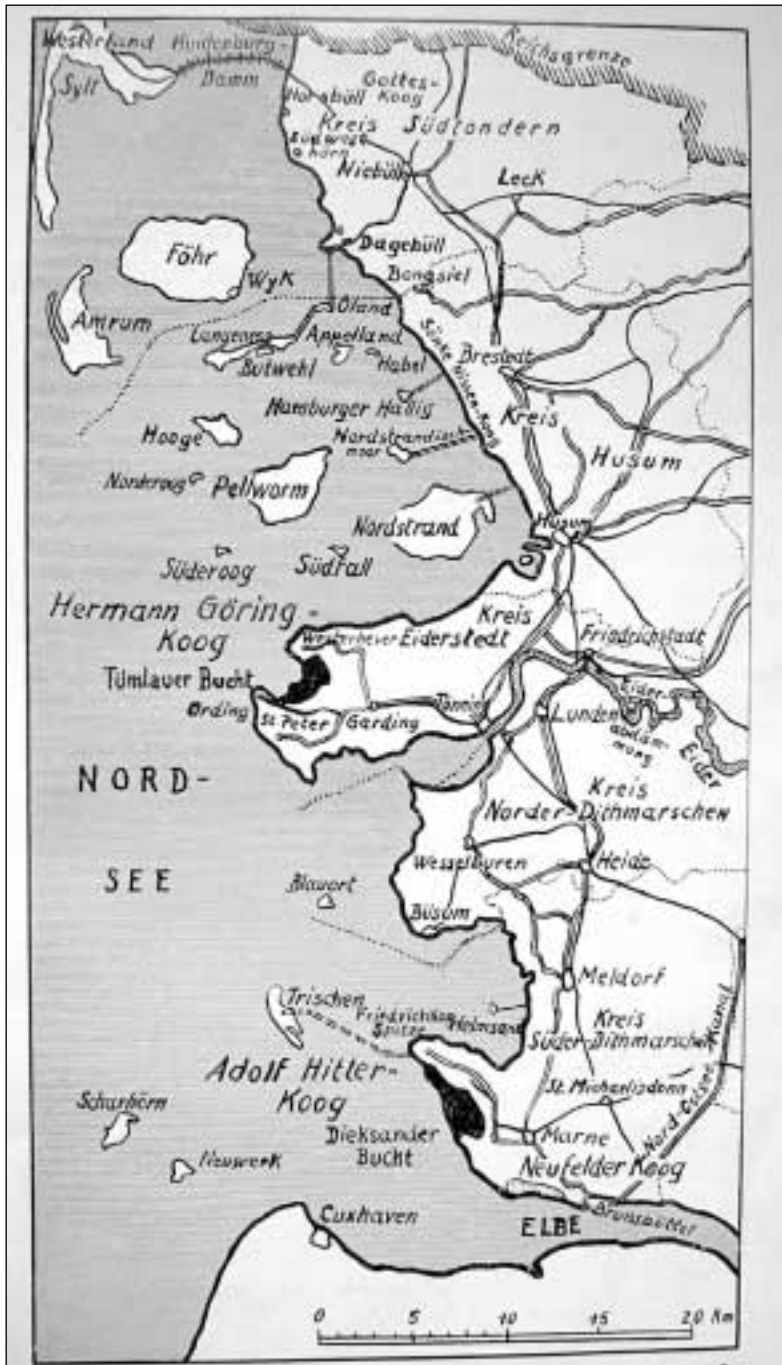
konnte. Es gab bevorzugte Gebiete der Landgewinnung wie natürliche Buchten, bisweilen war Landgewinnung auch ein Nebenprodukt wie nach dem Bau des Hindenburgdamms nach Sylt 1927, als man feststellte, dass dieser die Anlandung ungemein förderte. Die ursprüngliche Aufgabe des Küstenschutzes trat in der NS-Zeit sehr in den Hintergrund und wurde von ambitionierten Plänen zur Ausweitung der Landgewinnung überlagert.

Die Landgewinnungsarbeiten aus der Frühphase des „Dritten Reichs“ passten gut in das Programm des „Blut und Boden“, welches insbesondere vom Landwirtschaftsminister R. Walther Darré verbreitet wurde.<sup>8</sup> In einigen Publikationen über die neu eingedeichten Köge taucht das Emblem „Blut und Boden“ folgerichtig auf, das einen Adler, Eichenblätter und eine Kornähre sowie ein Schwert vor einem Hakenkreuz zeigt und das vom Reichsnährstand in seinem Briefkopf verwendet wurde.<sup>9</sup> Die bereits während der NS-Herrschaft verbreitete ironisierende Abkürzung „Blubo“ lässt erahnen, dass die Akzeptanz des Schlagworts begrenzt war und in den deutschen Großstädten vermutlich wenig Anhänger gefunden hat.<sup>10</sup> Für Darré spielte es gleichwohl eine bedeutende Rolle, wie er denn auch Agrarpolitik grundsätzlich als Rassenpolitik auffasste und nicht müde wurde, die „Neubildung deutschen Bauerntums“ als wichtige nationalsozialistische Aufgabe zu proklamieren.<sup>11</sup> Während er in den frühen 1930er Jahren noch weithin Gehör fand, manövrierte er sich zunehmend ins Abseits, wie sein Abgang aus dem von ihm geschaffenen Rasse- und Siedlungshauptamt der SS 1938 zeigt. Das nationalsozialistische Deutschland war schließlich kein Agrarstaat, und angesichts der systematischen Kriegsvorbereitungen wirkten Darrés Lehrsätze über die herausragende Bedeutung der Bauern für die ‚Volksgemeinschaft‘ recht unzeitgemäß.

## „Generalplan für die Landgewinnung in Schleswig-Holstein“

Bereits kurz nach der „Machtergreifung“ gab es vonseiten einzelner Nationalsozialisten Bestrebungen, die Landgewinnung an der Westküste zu forcieren. Im Zuge der Landgewinnungsarbeiten sollten möglichst viele Arbeitslose beschäftigt werden, wofür diese Tätigkeit sehr geeignet war, da die Eindeichung von Land schwere körperliche Arbeit erforderte und nur teilweise auf Maschinen zurückgegriffen werden konnte. Die Landgewinnungsarbeiten entwickelten sich zu einer ausgeprägten Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in Schleswig-Holstein, zu der viele Arbeitslose aus Dithmarschen, aber auch aus Kiel und Hamburg herangezogen wurden. In den Jahren 1933 und 1934 arbeiteten 8000 Arbeitslose und 1500 Arbeiter des Reichsarbeitsdienstes im Zuge des Generalplans an der Westküste.<sup>12</sup> Auch für den Reichsarbeitsdienst spielte die Landgewinnung insbesondere in Dithmarschen eine herausragende Rolle.<sup>13</sup>

Es war vor allem der NSDAP-Gauleiter und Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, Hinrich Lohse, der sich mit den Landgewinnungsarbeiten zu profilieren versuchte.<sup>14</sup> Er stellte noch 1933 dafür einen Generalplan auf, der wegen seiner persönlichen Federführung seinerzeit auch Lohse-Plan hieß.<sup>15</sup> Dieser „Generalplan für die Landgewinnung in Schleswig-Holstein“ konnte auf Vorarbeiten und Planungen aus der Zeit der Weimarer Republik zurückgreifen, die von der Freien Arbeitsgemeinschaft der Deichverbände in Schleswig-Holstein 1931 veröffentlicht worden waren.<sup>16</sup> Die Planungen Lohses beinhalteten zwei Zeitstufen, denn ab 1933 gab es einen 10-Jahres-Plan und ab 1937 einen weiteren 4-Jahres-Plan. Bis zum Jahr 1942 sollten demnach 13.500.000 Tagewerke im Gesamtwert von 149.000.000 Reichsmark geleistet werden, um 45.000 Morgen Land einzudeichen.<sup>17</sup> Damit nicht genug, nahmen die nationalsozialistischen Planer eine noch viel größere Zeitspanne in den Blick und sprachen von den Ergebnissen in 100 und 150 Jahren, was auf mehreren Karten veranschaulicht wurde.<sup>18</sup> Nach 100 Jahren sollten 43 neue Köge errichtet worden sein, auf denen annähernd 10.000 Menschen leben und arbeiten sollten.<sup>19</sup> Ein Teil des Plans sah vor, Verbindungsdämme zu verschiedenen Inseln zu bauen, da man nach dem Bau des Hindenburgdamms nach Sylt 1927 wie bereits erwähnt herausgefunden hatte, dass ein solches Bauwerk die Anlandung ungemein förderte.<sup>20</sup> 1934 entstanden Dämme zu den Inseln Nordstrand, Nordstrandischmoor und Langeness, weitere wie zu den Inseln Trischen und Helmsand vor Dithmarschen und zur Hamburger Hallig und Pellworm in Nordfriesland waren geplant. Das Engagement Lohses für die Landgewinnungsarbeiten verdeutlicht auch eine Studienreise in die Niederlande vom 24. bis 29. August 1936, an der neben dem Oberpräsidenten und



Quelle: Landgewinnungsarbeiten 1936, S. 7

seinem Mitarbeiter Wilhelm Schow auch Regierungspräsident Wallroth und weitere Experten teilnahmen.<sup>21</sup>

Für die Frage, wie die Landgewinnungsarbeiten vor der NS-Zeit zu bewerten seien, gab es die Sprachregelung, dass diese unkoordiniert und deshalb wenig ertragreich gewesen seien; erst seit 1933 und den forcierten Bemühungen der Nationalsozialisten gebe es ein „plan- und sinnvolles Ineinandergreifen der Vorhaben auf weite Sicht“, wie es der Vertreter des Oberpräsidenten, Wilhelm Schow, formulierte.<sup>22</sup> Zwar war dies vor allem Propaganda, in der die Vorarbeiten aus der Zeit der Weimarer Republik selbstverständlich verschwiegen wurden, die lange Sicht war gegenüber der jüngeren Vergangenheit aber durchaus neu. Die Beteiligten waren sehr von der Machbarkeit der nationalsozialistischen Planungen überzeugt, dennoch hatte das Landgewinnungsprojekt von Anfang an einen utopischen Charakter. Über den langen Zeitraum sollte ein möglichst großer Teil des Wattenmeeres trocken gelegt werden, damit auf dem neu gewonnenen Boden nationalsozialistische Siedler ihr Auskommen finden könnten. Es gab aber nicht nur diese weit reichenden Planungen, sondern bereits 1935 wurden die beiden wichtigsten Köge des Generalplans eingeweiht.

### Der Adolf-Hitler-Koog

Es ist kein Zufall, dass die beiden bedeutendsten nationalsozialistischen Köge, der Adolf-Hitler-Koog und der Hermann-Göring-Koog, in Dithmarschen und Eiderstedt lagen – beide Regionen waren Hochburgen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein.<sup>23</sup> Der erstere war das Vorzeigeprojekt und Herzstück des Landgewinnungsprojekts und stand folgerichtig im Mittelpunkt der Propaganda und des öffentlichen Interesses. In diesem 1333 Hektar großen Areal gab es 89 Siedlerstellen mit unterschiedlich großen Höfen, 20 Landarbeiter- und vier Handwerkerstellen sowie eine Gastwirtschaft.<sup>24</sup> Bereits der Name des „Führers“ signalisierte, dass es sich um den wichtigsten neuen Koog an der schleswig-holsteinischen Küste handelte. Nach der Umbenennungswelle im März und April 1933, als in zahlreichen deutschen Städten Straßen und Plätze nach nationalsozialistischen Politikern und insbesondere dem neuen Reichskanzler benannt worden waren, machte es sich die NS-Regierung zur Maxime, nur noch neu geschaffene Straßen, Plätze und Ortschaften nach führenden Nationalsozialisten zu benennen.<sup>25</sup> Die historische Entwicklung Deutschlands sollte auch weiterhin an den Straßennamen ablesbar bleiben, nicht zuletzt damit der vermeintlich glorreiche Kampf der Nationalsozialisten daran erkannt

Die ersten Köge an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste mit ideologisch-propagandistischer Funktion (Karte von 1936)

werden könne. Ein neu eingedeichter Koog an der Nordseeküste war nach dieser Richtlinie ein geradezu ideales Objekt, um den Namen Adolf Hitlers zu tragen, da er etwas völlig Neues war und nichts Historisches ersetzte.

Wie erlangte der Adolf-Hitler-Koog seinen Namen, und wer war der Initiator für die Benennung? Im April 1933, nur wenige Tage vor Hitlers Geburtstag, ergriff die NSDAP in Friedrichskoog – in direkter Nachbarschaft zum späteren nationalsozialistischen Musterkoog gelegen – die Initiative, als sie davon hörte, dass in der Dieksander Bucht bald ein neuer Koog eindeichungsreif sei. Der NSDAP-Ortsgruppenleiter Husen bat die Gemeindevertretung in Friedrichskoog, „bei den maßgebenden Stellen zu beantragen, daß der neu eingedeichte Koog, eingedenk der nationalen Revolution des Jahres 1933 und zu Ehren des Führers der nationalsozialistischen Bewegung den Namen ‚Adolf-Hitler-Koog‘ erhalte.“<sup>26</sup>

Ob es nur die Liebe zum „Führer“ war, ist jedoch mehr als fraglich, denn vielleicht wollten die nationalsozialistischen Ideengeber auch etwas Aufmerksamkeit für das provinzielle Dithmarschen wecken. Möglicherweise ahnten sie bereits, dass ein neu geschaffener Koog mit dem Namen Hitlers eine große symbolische Wirkung entwickeln könnte. Die eingeschalteten Stellen waren jedenfalls allesamt von dieser Idee sehr angetan. Der Landrat und Kreisleiter in Meldorf unterstützte die Idee der Benennung und reichte den Vorschlag an den Regierungspräsidenten in Schleswig weiter, mit der Bitte, dass er sich dieser der Sache annehme. „In weiten Kreisen der Bevölkerung besteht der Wunsch, den neu entstehenden Koog Adolf-Hitler-Koog zu benennen.“<sup>27</sup> Dies war wohl keine rein rhetorische Floskel, sondern entsprach angesichts der Sympathie für den Nationalsozialismus und der Wahlergebnisse für die NSDAP in Dithmarschen vermutlich den Tatsachen.<sup>28</sup>

Zwar gibt es keinerlei sichere Erkenntnisse darüber, welche Rolle der schleswig-holsteinische Oberpräsident und Gauleiter, Hinrich Lohse, bei der Benennung des Koogs spielte, wahrscheinlich wurde auch ihm anhand der beschriebenen Kette diese Idee zugetragen. Sicher ist, dass Lohse bereits vorher an den Landgewinnungsarbeiten interessiert war und deren großes Potenzial als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme sah. Somit ergänzten sich die forcierten Landgewinnungsarbeiten seit 1933 auf Initiative des Oberpräsidenten in Kiel mit einer lokalen Initiative von Nationalsozialisten für die Benennung eines Koogs nach Adolf Hitler. Es ist ein gutes Beispiel für regionale Initiativen während der NS-Herrschaft, die es neben der Verantwortung der Zentrale in großer Zahl gab. Sie zeigt des Weiteren das Zusammenspiel zwischen regionaler Bevölkerung und NS-Staat, denn in den folgenden Jahren kümmerten sich staatliche Stellen in Kiel intensiv um dieses Thema.



Quelle: Dithmarscher Landesmuseum, Postkartensammlung

SS-Wache an der Stöpe des Adolf-Hitler-Koogs (Postkarte, 1935)

Vor allem der Oberpräsident Lohse nahm sich dieser Idee an und steuerte in den folgenden Jahren die Maßnahmen zur Landgewinnung und ihre propagandistische Darstellung. Er sah dabei nicht nur den direkten Nutzen für die Arbeitsbeschaffung und Ansiedlung von Neubauern, sondern war sich des symbolischen Charakters bewusst und erkannte bei diesem Thema wohl auch die Möglichkeit, das massenmedial vermittelte Profil Schleswig-Holsteins zu schärfen. Um die Landgewinnungsarbeiten an der Westküste zu forcieren, suchte Lohse nach einflussreichen Unterstützern in Berlin; vor allem der Preußische Ministerpräsident Hermann Göring begleitete als „Schirmherr“ die Arbeiten und wurde 1935 nicht zuletzt deshalb ebenfalls mit einer Koogbenennung geehrt.<sup>29</sup>

Wie eingangs bereits erwähnt, war die Einweihung des Adolf-Hitler-Koogs ein reichsweit beachtetes Ereignis. Sie fand am 29. August 1935 unter Beteiligung Adolf Hitlers, Hinrich Lohses und anderer führender Nationalsozialisten mit großem propagandistischen Aufwand statt.<sup>30</sup> Uniformierte Männer der SA, der SS und des Reichsarbeitsdiensts standen Spalier und der Fahrtweg der Kolonne Hitlers war geschmückt wie beispielsweise an Stöpen, den Durchgängen von Deichen. Wie es so oft an der Westküste vorkommt, blies ein starker Wind den Zuschauern entgegen, so dass die Hakenkreuzflaggen im Wind standen.<sup>31</sup> Sämtliche lokalen und nationalen Zeitungen berichteten ausführlich über dieses Ereignis und



Quelle: Neulandhalle 1937, S. 9

Einweihung des Adolf-Hitler-Koogs mit Grundsteinlegung für die Neulandhalle (1935, vorn ganz links: Hinrich Lohse)

brachten auf Sonderseiten und in Sonderbeilagen begeisterte Berichte über den symbolischen Akt der Einweihung dieses neuen Koogs und veröffentlichten zahlreiche Fotografien der Einweihungsfeier.<sup>32</sup> In allen Reportagen erschien Hitler als volksnaher „Führer“, der das Gespräch mit der Bevölkerung suchte und sich um ihre Belange kümmerte und mit Begeisterung geradezu überhäuft wurde.

Höhepunkt der Veranstaltung war die Grundsteinlegung der „Neulandhalle“ auf der natürlichen Warft des Franzosensands, auf der Tribünen für die Teilnehmer errichtet waren. Adolf Hitler hielt zu diesem Anlass eine programmatische Rede, in der er den Bau des von ihm eingeweihten Koogs als ein Symbol für das gesamte Deutschland verwendete: „Deutsche Volksgenossen! Wenn wir hier auf diesem neuen Land stehen, so wollen wir zwei Erkenntnisse nicht vergessen: Arbeit allein hat dieses Werk geschaffen. Möge das deutsche Volk niemals vergessen, daß es zu allen Zeiten niemals das Leben als Geschenk gegeben ist, sondern daß es stets schwer erkämpft und durch Arbeit errungen werden mußte. Und die zweite Erkenntnis: So wie hier jeder Quadratmeter dem Meer abgerungen und mit unermüd-

licher, tapferer Hingabe beschirmt werden muß, so muß alles, was die Gesamtnation schafft und baut, von allen deutschen Volksgenossen ebenso beschirmt werden. Hier ist ein Symbol der Arbeit und des ewigen Ringens, des Fleißes und der Tapferkeit! Niemand darf vergessen, daß unser Reich auch nur ein Koog am Weltmeer ist und daß es nur Bestand haben kann, wenn seine Deiche stark sind und stark erhalten werden. In diesem Sinne vollziehe ich die Grundsteinlegung.“<sup>33</sup>

Hitler betonte in seiner Rede gegenüber den Landgewinnungsarbeiten die Verbindung von Arbeit und Kampf, wie es später auch schleswig-holsteinische Nationalsozialisten taten. Er huldigte mit seinen Worten der körperlichen Arbeit und unterstrich die Verantwortung des Einzelnen für die Gesamtheit. Der Adolf-Hitler-Koog erscheint in der Ansprache als eine Miniaturausgabe der ‚Volksgemeinschaft‘, die wiederum vom Aufbau der neuen Gemeinde lernen könne. Die Konstruktion der Gemeinschaft im Adolf-Hitler-Koog sollte verdeutlichen, dass der Aufbau einer geschlossenen Gemeinschaft durch die Nationalsozialisten möglich sei.<sup>34</sup> Dass das Deutsche Reich ein „Koog am Weltmeer“ sei, konnte in diesem Fall nur heißen, dass es wehrhaft sein und sein Militär aufrüsten müsse.<sup>35</sup> Interessant ist die Tatsache, dass Hitler ebenfalls den Symbolcharakter des Koogs direkt ansprach, ohne den das riesige Interesse schlechterdings nicht möglich gewesen wäre.

### Die „Neulandhalle“ im Adolf-Hitler-Koog

Die Neulandhalle war die zentrale Stätte im Adolf-Hitler-Koog und stand seit ihrer Einweihung Ende August 1936 im Mittelpunkt der propagandistischen Bemühungen.<sup>36</sup> Der Kieler Architekt Richard Brodersen entwarf das einstöckige Gebäude, das auf einer natürlichen Erhöhung – einer Warft – errichtet wurde und weit über das Land sichtbar war. Zwei überlebensgroße stilisierte Figuren von vier Metern Höhe, die jeweils einen Bauern mit Spaten und einen Soldaten mit Gewehr darstellten, prangten an der Nordseite des Gebäudes, über ihnen thronte ein Reichsadler mit Hakenkreuz und 1,50 m Spannweite. Im Innern gab es Unterkünfte, Arbeitsräume und einen zentralen Versammlungsraum mit einem Kamin und Wandbildern des Altonaer Künstlers Otto Thämer, auf denen die Landgewinnungsarbeiten symbolisch überhöht dargestellt wurden.

Die Neulandhalle beherbergte zudem eine kleine Bibliothek, die der Gemeinde von der NSDAP und dem Eher-Verlag in München zur Einweihung überreicht wurde. Diese anfangs 28 Bücher bestanden aus den Bestsellern der nationalsozialistischen Bewegung und stammten von Hitler, Goebbels, Göring, Darré u.a.<sup>37</sup> Neben der Neulandhalle stand ein



Quelle: Dithmarscher Landesmuseum, Postkartensammlung

Die Neulandhalle im Adolf-Hitler-Koog (Postkarte, 1936)

Glockenturm, mit dem Versammlungen eingeläutet wurden und welcher den Charakter einer „Ersatzkirche“ noch weiter verstärkte, zumal es kein Gotteshaus im neuen Koog gab.<sup>38</sup> Die Halle wurde genau ein Jahr nach dem Adolf-Hitler-Koog eingeweiht, diesmal unter Beteiligung Hinrich Lohses und des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, Darré. Lohse sah diese Stätte nationalsozialistischer Gemeinschaftssymbolik als besonders wichtigen Bestandteil seines Generalplans an und betonte „die große Bedeutung, die der Neulandhalle als Schulungs- und Tagungsstätte im Rahmen des Westküstenarbeitsplanes zukommt“.<sup>39</sup> Er dachte dabei insbesondere an die Jugend, die an diesem Ort im nationalsozialistischen Sinne erzogen werden sollte.

Die Neulandhalle war als zentraler Ort nicht nur für die Landgewinnungsarbeiten gedacht, sondern sollte darüber hinaus die gesamte Westküste symbolisieren. Pathetisch hieß es in der offiziellen Broschüre dazu: „So soll sich die Neulandhalle zu einem Mittelpunkt für alle Bestrebungen entwickeln, die mit der Marsch und der Westküste zusammenhängen. Von hier aus wird ein belebender Strom in das ganze Land hinausgehen, durch den die Fortführung des begonnenen Werkes in der Geschlechterfolge gesichert werden soll. Schleswig-Holstein hat die Verpflichtung, alle Kräfte zur Entfaltung zu bringen, um als ein starkes Glied im deutsche Reichs- und Volksgefüge am nationalsozialistischen Aufbau teilzunehmen.“<sup>40</sup>

## Der Hermann-Göring-Koog und andere neue Köge

Ein weiterer Koog, der nach einem führenden Nationalsozialisten benannt wurde, war der Hermann-Göring-Koog in Eiderstedt, der heutige Tümlauer Koog.<sup>41</sup> Mit 585 Hektar und 32 Siedlerstellen war dieser Koog deutlich kleiner als der Adolf-Hitler-Koog, hatte aber im Gegensatz zu diesem traditionelle Reetdachhäuser. Der Koog wurde ebenso wie der Hitler-Koog von seinem Namensgeber persönlich Ende Oktober 1935 eingeweiht, weitere prominente Nationalsozialisten wie Lohse und Darré waren wieder ebenfalls zugegen.<sup>42</sup>

Göring fühlte sich persönlich für die Siedler verantwortlich und bot ihnen bei Notfällen seine Unterstützung an; ein solcher Fall trat Ende 1937 ein, als ein Siedlerpaar schwer erkrankte und auf fremde Hilfe angewiesen war, die von Göring auf Bitte des Bürgermeisters des Koogs prompt geleistet wurde.<sup>43</sup> In der medialen Darstellung der Landgewinnungsarbeiten war der Hermann-Göring-Koog weniger präsent als der Adolf-Hitler-Koog, weil er nicht über das große propagandistische Potenzial verfügte. Es gab hier keine zentrale Einrichtung wie die Neulandhalle, welche für Inszenierungen geschaffen worden war. Die örtliche Gastwirtschaft und die Schule mit Glockenturm standen zwar für die Koog-Gemeinschaft, hatten aber keinen großen Symbolcharakter, wie er der Neulandhalle eigens zugeordnet war.<sup>44</sup>

Ein anderer Koog wurde auf den Namen des Berliner SA-Manns Horst Wessel getauft, der 1930 aus persönlichen Gründen von einem Kommunisten erschossen und anschließend zum bekanntesten Märtyrer der nationalsozialistischen „Bewegung“ stilisiert worden war.<sup>45</sup> Dieser im Kreis Eiderstedt gelegene Koog (heute Norderheverkoog) wurde 1937 eingeweiht und hatte eine Größe von 650 Hektar mit 26 Bauern- und sieben Landarbeiterstellen. Zudem wurden noch einige weitere Köge an der Westküste fertiggestellt und eingeweiht, so der Uelvesbüller Koog (1935), der Finkhaushaligkoog (1936), der Osewoldter Koog (1936), der Nössekoog/Sylt (1937), der Galmsbüller Koog (1939) und der Bupheverkoog/Pellworm (1939). Diese standen jedoch im Schatten der nach Nationalsozialisten benannten Siedlungen und wurden in der Presse vergleichsweise wenig berücksichtigt.

Nach den intensiven Bemühungen um eine forcierte Landgewinnung seit 1933 tauchten nach einigen Jahren zunehmend Schwierigkeiten auf. Dies lag zum einen an der begrenzten Geschwindigkeit der Landgewinnung, die von vornherein klar sein musste und die ambitionierten Planungen über ein Jahrhundert als Utopie erkennen lassen.<sup>46</sup> Seit 1937 wurde der Generalplan nicht mehr mit der gleichen Energie wie in den ersten Jahren des „Dritten Reichs“ verfolgt, da sich abzeichnete, dass die Ergebnisse weit

hinter den Zielen zurückblieben. Dies lag aber auch daran, dass für Siedlung das „Ostland“ in den Mittelpunkt rückte, welches im Vergleich zu den nationalsozialistischen Kögen ein unendlich weiter Raum war.

### Rassenpolitik hinterm Deich

Die Besiedlung der neu eingedeichten Köge war ein Aspekt der NS-Rassenpolitik, auch wenn die Dimensionen sehr bescheiden waren. Der Auswahl der Siedler des Adolf-Hitler-Koogs kam wegen des Mustercharakters und der zugeordneten propagandistischen Wirkung eine besondere Bedeutung zu.<sup>47</sup> Die Voraussetzung für eine Siedlerstelle war, dass die Bewerber ‚rassisch‘ geeignet waren und nachweisen konnten, dass sie und ihre Vorfahren bis zum Jahr 1800 ‚arisch‘ waren, wie es das Reichserbhofgesetz vom 29. September 1933 festgelegt hatte.<sup>48</sup> Mit diesem rassistischen und antisemitischen Gesetz sollte die „Neubildung deutschen Bauerntums“ sichergestellt werden. So vage dieses Schlagwort auch war, im Adolf-Hitler-Koog fand es einen erkennbaren Ausdruck, der sich massenmedial sehr gut darstellen ließ. Hier wurde eine „nordische Rasse“ inszeniert, die der Natur trotzte und mittels körperlicher und „schaffender“ Arbeit abseits der Großstädte ein naturverbundenes Leben führte. Der Adolf-Hitler- und der Hermann-Göring-Koog waren „rassische Mustersiedlungen“, in denen die Zukunft der NS-Volksgemeinschaft bereits begonnen hatte.<sup>49</sup> Hier gab es eine Gemeinschaft, eine Volksgemeinschaft im Kleinen, die homogen wirken sollte und in der es selbstverständlich keine als rassische und politische Gegner des Nationalsozialismus kategorisierte Menschen wie Juden, Kommunisten und Intellektuelle gab, die das nationalsozialistische Hohe Lied der Arbeit hätten stören können.

Die Auswahl der Siedler übernahm im Auftrag des Reichsnährstands der Kreisbauernführer Hans Beeck, der streng nach rassischen und politischen Kriterien entschied.<sup>50</sup> Aus den mehreren hundert Bewerbungen bei der Kreisbauernstelle in Meldorf wählte Beeck stellvertretend für den Reichsnährstand 92 Siedler aus und berücksichtigte auch einige außerhalb des Auswahlverfahrens, wenn sich dieser wie in einem Fall als „Kämpfer“ erwiesen hatte und wegen Körperverletzung eines Kommunisten rechtskräftig verurteilt waren. Es handelte sich um Personen, die ältere Brüder hatten und denen sich somit nach dem Reichserbhofgesetz keine Möglichkeit der Übernahme des elterlichen Bauernhofs bot. Zwingende Voraussetzung für den Erhalt einer Siedlerstelle war, dass die Bewerber überzeugte Nationalsozialisten waren oder wie es in einem Schreiben des Stabsleiters des Kreisbauernführers noch vor der Einweihung des Koogs hieß: „Nur die treuesten Kämpfer der Bewegung sind unter den Siedleranwärtern von den

Herren Landesobmann Matthiesen und Kreisbauernführer Beeck, Süderdithmarschen für diesen Koog, der den Namen unseres Führers und Kanzlers des neuen Deutschlands trägt, auserwählt worden.“<sup>51</sup> Als Messlatte für die Treue galt, dass die Bewerber bereits vor 1931 der NSDAP, SA oder SS beigetreten waren und damit nach offiziellem Sprachgebrauch der Partei „alte Kämpfer“ (Parteieintritt bis 1928) oder „alte Parteigenossen“ (Eintritt vor dem 30. Januar 1933) waren. Im Gegensatz zu den anderen während der NS-Zeit eingeweihten Kögen stammten die Siedler ausnahmslos aus der unmittelbaren Umgebung, aus Dithmarschen, was den Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft im Vorzeigekoog zusätzlich stärken sollte.

In seiner volkswirtschaftlichen Dissertation schrieb Johannes Martens über die Besiedlung der neuen Köge enthusiastisch: „Im Landgewinnungswerk baut der Staat zum ersten Male eine Provinz auf nach seinen Plänen, besiedelt mit Menschen, die von einem neuen Geist erfüllt sind; hier kann ein Bauerntum entstehen, das zum Vorbild für diesen Stand im neuen Reich werden muß.“<sup>52</sup> Genau dies machte auch den propagandistischen Reiz der neuen Köge aus – die Erschaffung einer bäuerlichen Gemeinschaft, die politisch vollends mit dem nationalsozialistischen Staat übereinstimmte und rassisch als erstrebenswert galt.

### Propagandistische Repräsentationen

Die Landgewinnung war aus nationalsozialistischer Perspektive ein ideales Thema, da hier Arbeit und „Kampf“ mit der Natur die beiden Grundelemente waren. Dies hatte auch Hitler anlässlich der Einweihung des Adolf-Hitler-Koogs 1935 ins Zentrum seiner Rede gestellt. In vielen Berichten wählten die Autoren eine militaristische Sprache, um den „Angriff“ gegen die Nordsee seit 1933 zu stilisieren. Lohse brachte dies in der Broschüre zur Einweihung des Hermann-Göring-Koogs auf den Punkt: „Wir erobern uns im Frieden eine neue Provinz.“<sup>53</sup> Lohses Vertreter im Oberpräsidium, Schow, betonte ebenfalls regelmäßig diesen Zusammenhang: „Wir wollen mit unserer Arbeit das vorhandene Land in höchste Kultur bringen und darüber hinaus Deutschland im Frieden reichen Landbesitz erringen!“<sup>54</sup> In der Darstellung der Landgewinnungsarbeiten konnten Nationalsozialisten demnach sowohl einen ‚guten Willen‘ präsentieren, da hier alles mittels Arbeit erschaffen worden war; gleichzeitig frönten sie aber auch dem Militarismus, wie es die innere und äußere Gestaltung der Neulandhalle und ihre Soldatenfigur deutlich veranschaulicht. Ein verbreitetes Argument war auch, dass durch die Landgewinnung an der Westküste die Versorgungslage der deutschen Bevölkerung verbessert werde, was aber angesichts der kleinen Siedlungen etwas übertrieben wirken musste.<sup>55</sup>

Von Anfang an war die Propaganda über die Landgewinnungsarbeiten ein wesentliches Element. Zwar konzentrierte sich diese Außendarstellung auf den Adolf-Hitler-Koog, dieser stand jedoch stellvertretend für das gesamte Projekt. Vor allem Hinrich Lohse begleitete die Arbeiten mit einer regelrechten Kampagne, welche die ambitionierten Pläne über die Landesgrenzen hinaus bekannt machen sollte. Er verfolgte auch persönlich sehr aufmerksam die Berichterstattung und versuchte auf diese einzuwirken. So wandte er sich im August 1935 an die Landesstelle Schleswig-Holstein des Propagandaministeriums und berichtete von fehlerhaften Artikeln und übertriebenen Darstellungen über Sturmfluten, die sich in der Öffentlichkeit „unerfreulich“ auswirkten und die „einen Mangel an Verständnis für die großen Aufgaben an der Küste bei einem Teil der Presse erkennen“ ließen.<sup>56</sup> Er bat die Landesstelle auf die Presse einzuwirken, damit diese solche in seinen Augen schädlichen Artikel in Zukunft unterlasse.

In seiner Funktion als Oberpräsident gab Lohse Mitte der 1930er Jahre mehrere Publikationen heraus, um über die bisherigen Landgewinnungsarbeiten, die neu eingeweihten Köge und die weiteren Ziele zu informieren. Diese Broschüren zeigen eindrucksvoll, wie sehr das Vorhaben ideologisch aufgeladen war und nationalsozialistische Werte repräsentieren sollte. „Trutz blanke Hans“ hieß eine dieser Veröffentlichungen, in der die Geschichte der Westküste und die Technik der Landgewinnung ausführlich vorgestellt und anhand zahlreicher Fotografien veranschaulicht wurden.<sup>57</sup> Wie es bereits die alten plattdeutschen Sprüche („De ni will dieken mutt wieken“) verdeutlichen, sollten diese Veröffentlichungen die nationalsozialistische Gegenwart mit der historischen Tradition zusammenführen.<sup>58</sup>

Diese publizistischen Repräsentationen sollten weit über die Region der Westküste hinaus wirken und die Landgewinnung als spezifische NS-Leistung darstellen: „So ist die Arbeit an der Schleswig-Holsteinischen-Westküste [sic] das beste Sinnbild für den Aufbauwillen des nationalsozialistischen Staates. In der Gewinnung und Besiedlung der dem Meere abgerungenen Neulandflächen wird der Nachwelt ein bleibendes Symbol nationalsozialistischer Taten übermittelt, deren Geist für alle Zeiten durch die Siedler im neuen Koog vom Vater auf die Nachkommen vererbt, weiter leben wird.“<sup>59</sup> Eine weitere Veröffentlichung widmete sich der Neulandhalle im Adolf-Hitler-Koog und stellte diese in Wort und Bild ausführlich vor.<sup>60</sup> An der Präsentation der Neulandhalle lassen sich die nationalsozialistischen Werte besonders deutlich ablesen, da hier Arbeit und Kampf, Unterordnung in die völkische Gemeinschaft überhöht dargestellt wurden.

Eine sehr große Bedeutung kam den Besuchen von deutschen und ausländischen Gästen im Adolf-Hitler-Koog zu. Dabei standen die neuen Köge und die dort eingesetzten Arbeiter für die gesamte NS-Volksgemeinschaft.

Die Eindrücke in den neuen Kögen waren für die auswärtigen Besucher in der Regel ausnahmslos positiv, wie wiederholt zufrieden festgestellt wurde. Ende August 1938 besuchte eine Delegation japanischer Journalisten auf Einladung Berlins den Adolf-Hitler-Koog und war nach Presseberichten sehr beeindruckt von der Ordnung und der Disziplin, die sie dort zu sehen bekamen.<sup>61</sup> Über die Besichtigung eines französischen Offiziers in mehreren Kögen im Februar 1939 urteilte der Reichsarbeitsdienst: „Wie aus den Äusserungen des Offiziers hervorging, machte besonderen Eindruck auf ihn die geschlossene Gemeinschaft der in einem Kooge lebenden Siedler und neben der wirtschaftlichen Aufgabe des RAD vor allem die soziale Aufhebung jeglicher Klassen- und Standesunterschiede, die ihm hier an der Westküste mit ihrer schweren Arbeit am charakteristischen [sic] ausgeprägt erschienen war.“<sup>62</sup> Einige Monate vor dem Überfall der Wehrmacht auf Polen wurde ausländischen Besuchern die neuen Köge als Zeugnisse des friedlichen Aufbauwillens des nationalsozialistischen Deutschlands präsentiert, auch wenn die Verherrlichung des Militarismus eigentlich nicht zu übersehen war. Beim Thema Landgewinnung trat dies in der Wahrnehmung jedoch in den Hintergrund, da der viel beschworene „Angriff“ an der Westküste sich nicht gegen Menschen, sondern gegen die Natur richtete.

Der Fremdenverkehr im Adolf-Hitler-Koog nahm sehr schnell solche Ausmaße an, dass ein Bedürfnis nach Asphaltierung der Hauptstraße entstand.<sup>63</sup> Mehrere Dutzend Omnibusse suchten den Ort seit der Einweihung gelegentlich täglich auf und sorgten vor allem bei Regenwetter dafür, dass die Straßenverhältnisse äußerst schlecht waren. Der Kreisbauernführer von Süderdithmarschen, Beeck, sprach in dieser Angelegenheit am 29. Juli 1936 persönlich mit Goebbels, als er ihm im Reichspropagandaministerium auf einem Flur begegnete: „Ich sprach ihn an und teilte mit, dass der Adolf-Hitler-Koog das Ziel sehr vieler Ausflügler von nah und fern sei, dass 20 bis 40 Autobusse pro Tag im Koog keine Seltenheit seien. Durch diesen ungewöhnlichen starken Verkehr, der nur propagandistischen Zwecken dient, würde die Straße derartig in Mitleidenschaft gezogen, dass eine Oberflächenteerung erforderlich sei, will man nicht die Straße in Grund und Boden fahren lassen.“<sup>64</sup> Goebbels zeigte den Aufzeichnungen Beecks zufolge sofort Verständnis für dessen Anliegen: „Der Herr Minister gab ohne weiteres zu, dass hier ein sehr starkes Reichsinteresse vorliege und gab einem seiner Herren den Auftrag, diesen von mir persönlichen gestellten Antrag sofort an den Herren Generalinspekteur des deutschen Strassenwesens Dr. Todt weiter zu geben.“<sup>65</sup> Nur wenig später erhielt der Adolf-Hitler-Koog als erster Koog in der Gegend tatsächlich eine asphaltierte Straße.

Auch der Landrat des Kreises Süderdithmarschen betonte gegenüber der Landesstelle des Propagandaministeriums in Kiel, über die der Kontakt





Quelle: Dithmarscher Landesmuseum, Postkartensammlung

Hauptstraße im Adolf-Hitler-Koog bei Marne (Postkarte, 1935)



Quelle: Dithmarscher Landesmuseum, Postkartensammlung

Adolf-Hitler-Koog bei Marne (Postkarte, 1936/37)

mit den Propagandaexperten gewöhnlich lief, den regen Besuchsverkehr im Adolf-Hitler-Koog und betonte dessen „große Anziehungskraft“. <sup>66</sup> Aus „allen Gegenden des Reichs“ sowie aus dem Ausland kämen Besucher in Omnibussen und teilweise mit „200–300 und mehr Privatkraftwagen“ pro Tag, um den Adolf-Hitler-Koog persönlich zu besichtigen. <sup>67</sup> Der Landrat betonte einmal mehr den großen Nutzen dieses Besucherstroms an die schleswig-holsteinische Westküste: „Die propagandistische Wirkung dieser ununterbrochenen Besuche durch die führenden Männer des In- und Auslandes und durch Tausende von deutschen Volksgenossen und zahlreiche Ausländer ist für die Aufbauarbeit des dritten Reiches nicht hoch genug zu veranschlagen.“ <sup>68</sup>

Gegenüber dem Propagandaministerium erwähnte der Oberpräsident in einem Schreiben ebenfalls das große Interesse ausländischer Gäste am Adolf-Hitler-Koog und insbesondere an der Neulandhalle. So sei die nationalsozialistische Versammlungsstätte in weniger als einem Jahr seit ihrer Einweihung bereits „von ausserordentlich vielen Gästen aus dem In- und Auslande“ in Augenschein genommen worden. <sup>69</sup> Der italienische Landwirtschaftsminister, der niederländische Minister für die sozialen Angelegenheiten, eine amtliche dänische Studienkommission und viele andere mehr hätten das Gebäude besichtigt und sich über die Landgewinnungsarbeiten im nationalsozialistischen Deutschland informiert. Dieses große Interesse des Auslands biete die Gelegenheit, „an dem

Beispiel der Neulandhalle zu zeigen, wie unter der nationalsozialistischen Staatsführung bodenständige Bauweise gepflegt wird und wie die schöpferischen Kräfte des Landes eingesetzt werden, um auch auf dem Lande, fern von den Großstädten, künstlerischem Schaffen Wirkungsmöglichkeiten zu geben.“ <sup>70</sup>

Aber nicht nur Besuche von ausländischen Politikern waren für eine propagandistische Wirkung willkommen, auch Zivilpersonen sollten die Adolf-Hitler-Koog und die Nordseeküste besichtigen. Gelegentlich gab es sogar direkte Aufrufe an ausländische Besucher wie anlässlich der Olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin vom Oberpräsidenten Lohse: „In Schleswig-Holstein ragen aus dem Aufbau die landeskulturellen Maßnahmen an der Westküste durch ihre Eigenart und ihre Bedeutung für die Zukunft hervor. Wer in diese Arbeiten Einblick gewinnen will, fahre ins *Neuland am Meer*.“ <sup>71</sup> Die Landgewinnungsarbeiten sollten auch den sportbegeisterten ausländischen Gästen ein positives Bild des nationalsozialistischen Deutschland vor Augen führen.

Auch in populären Zeitschriften wie der weit verbreiteten rassistischen Hetzschrift *Neues Volk*, die vom Rassenpolitischen Amt der NSDAP monatlich herausgegeben wurde, tauchte das Thema Landgewinnung an der schleswig-holsteinischen Westküste seit 1934 wiederholt auf. <sup>72</sup> „Volk ohne Raum schafft Raum“, „Land – dem Meere entrungen!“ und „Neues Volk auf neuem Land“ waren die kurzen Bild-Reportagen betitelt, in denen

die Landgewinnungsarbeiten propagandistisch erhöht und ‚rassisch‘ aufgeladen waren.<sup>73</sup> Auch hier gab es Rückblicke in die Geschichte, und die nationalsozialistischen Bemühungen sollten um so deutlicher werden. Ein zentraler Topos in diesen Artikeln war der friedliche Charakter der Landgewinnungsarbeiten, den die Verfasser besonders herausstrichen: „So schafft sich ein Volk ohne Raum aus eigener Kraft weiteren wertvollen Lebensraum, ohne Kriege zu führen, ohne andere Völker auch nur zu stören, geschweige denn zu schädigen.“<sup>74</sup>

Die Verfasser betonten regelmäßig den friedlichen Charakter der Landgewinnung. In anderen ‚rassenkundlichen‘ Publikationen tauchten Siedler aus dem Adolf-Hitler-Koog bisweilen auf Fotografien auf und standen dort mit ihren blonden Haaren und sonnengebräunten Gesichtern für ein ‚gesundes‘ und rassenpolitisch erstrebenswertes Leben jenseits der Großstädte.<sup>75</sup> Arbeit war in diesen Darstellungen keine notwendige Lohnarbeit, sondern Dienst am deutschen Volke und eine freudige Pflicht des Einzelnen. Die Wirklichkeit sah selbstverständlich anders aus, wie es die Konflikte in der nationalsozialistischen Siedlungsgemeinschaft des Adolf-Hitler-Koogs unmissverständlich zeigen.<sup>76</sup>

Neben den immergleichen propagandistischen Worthülsen spielten Fotografien allgemein eine sehr wichtige Rolle für die Repräsentation der Landgewinnungsarbeiten.<sup>77</sup> Blonde Bauern, die auf dem flachen Marschland arbeiteten, erschienen als Protagonisten der ‚nordischen Rasse‘. Immer wieder zeigten Luftaufnahmen die Schönheit, aber auch die Gewalt der Natur an der Nordseeküste, wodurch die Leistung der Landgewinnungsarbeiten um so mehr unterstrichen werden sollten. Dem gewaltigen ‚Chaos‘ der Natur stand in diesen Inszenierungen die nationalsozialistische ‚Ordnung‘ der neuen Köge entgegen.

Die Landgewinnungsarbeiten der 1930er Jahre wurden auch filmisch aufbereitet und sollten auf diese Weise ein reichsweites Publikum erreichen. Der erste Streifen war *Trutz blanke Hans* aus dem Jahr 1935, welcher auf eine Anregung Lohses zurückging, wie es im Vorspann heißt.<sup>78</sup> Inhaltlich holt der Film sehr weit aus und präsentiert die Frühgeschichte und Geografie Schleswig-Holsteins. Der Sprecher betont wiederholt die großen Leistungen der Landgewinnungsarbeiten und ihrer Planung seit 1933. Die Kräfte der Natur werden ausführlich in Szene gesetzt, damit der „Angriff“ der Nationalsozialisten im Zuge des Landgewinnungsprojekts noch deutlicher erkennbar wird. Ein Trickfilm zeigt die geplanten Arbeiten der Jahre 1933 bis 1942 und soll den bisherigen und zukünftigen Landgewinn bildlich veranschaulichen. Ein Höhepunkt des Streifens ist die Ansprache Hitlers anlässlich der Einweihung des Adolf-Hitler-Koogs. Der Film endet pathetisch mit der deutschen Nationalhymne.

Ein weiterer Film aus dem Jahr 1938 hieß *Neuland am Meer*, in dem ausführlich der Adolf-Hitler-Koog, der Einzug der Siedler und Leben und Arbeit der Dorfgemeinschaft porträtiert werden.<sup>79</sup> Gezeigt wird eine ländliche Idylle, nicht ohne den viel beschworenen Kampf gegen die Nordsee und ebenfalls einen ausführlichen Rückblick in die Geschichte zu unternehmen. Die vermeintliche Natürlichkeit des Dorflebens im Adolf-Hitler-Koog wird dadurch unterstrichen, dass Aufnahmen aus der Großstadt – u.a. Arbeiterquartiere und Nachtaufnahmen von der Reeperbahn – kurz als Negativfolie eingeblendet werden. Am Ende des Films steht eine Rückblende auf die Einweihung des Adolf-Hitler-Koogs und die Grundsteinlegung der Neulandhalle, die als „Stätte ernster Arbeit“ und „Stätte der Verpflichtung“ für weitere Landgewinnungsarbeiten charakterisiert wird. Auch dieser Film endet mit der Nationalhymne.

Es gab des Weiteren eine ganze Reihe von Radioübertragungen aus dem Adolf-Hitler-Koog, die in der Neulandhalle aufgenommen und über den Reichssender Hamburg ausgestrahlt wurden. Die Neulandhalle diente auch hier als Symbol für die Landgewinnungsarbeiten wie für die gesamte Westküste; das Läuten des Glockenturms lieferte neben verschiedenen Reden ein authentisches akustisches Signal aus dem Koog.<sup>80</sup>

Um die hohen Kosten für die propagandistische Repräsentation der Landgewinnungsarbeiten und der neuen Köge abzudecken, schrieb der schleswig-holsteinische Oberpräsident wiederholt das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft an.<sup>81</sup> Der Verfasser Wilhelm Schow unterstrich in einem solchen Schreiben den großen propagandistischen Nutzen des Adolf-Hitler-Koogs und insbesondere der Neulandhalle und betonte gleichzeitig das große Interesse des Auslands an den Kögen, den dortigen Arbeiten und dem Gemeinschaftsleben. Am Schluss solcher Briefe tauchte dann regelmäßig die Bitte um finanzielle Unterstützung auf, die in Berlin leicht indigniert zur Kenntnis genommen wurde, wie es die Randbemerkungen, Anstreichungen und Fragezeichen an entsprechenden Stellen dokumentieren.<sup>82</sup> Für die Publikation über die Neulandhalle<sup>83</sup> bat Schow beispielsweise um einen Zuschuss von 15.000 Reichsmark, erhielt aber nur 4.000 vom Propagandaministerium, das wohl einen propagandistischen Mehrwert sah, die Aktivitäten der Schleswig-Holsteiner aber unverkennbar nicht über Gebühr fördern wollte.

Während für den Bau einer asphaltierten Straße im Musterkoog unverzüglich Gelder aus Berlin zur Verfügung gestellt wurden, sah es gegenüber den propagandistischen Bemühungen der schleswig-holsteinischen Nationalsozialisten anders aus. Vermutlich empfanden die Propaganda-Experten in Berlin die Auslassungen aus Kiel recht großsprecherisch; vielleicht sahen

sie die Initiativen des Oberpräsidenten auch als ein Eindringen in ihren eigenen Kompetenzbereich. Sicherlich trug auch der schlechte Ruf Lohses in der Reichshauptstadt zu dieser Haltung des Propagandaministeriums bei, denn einige führende Nationalsozialisten wie insbesondere Joseph Goebbels hielten ihn für wenig geeignet und talentiert und äußerten sich wiederholt abfällig über ihn.<sup>84</sup>

### Rasse und Raum

Zwar war das gewonnene Land in den neuen Kögen mit wenigen 1000 Hektar sehr klein, dennoch eignete sich dieses Thema sehr gut für die Repräsentation von „Rasse“ und Raum, da das Neuland von Menschenhand gewonnenen und damit von vornherein symbolisch aufgeladen war. Die menschliche Arbeit hatte den Boden erst geschaffen, auf dem später die Bauern Landwirtschaft betrieben. Raum war aber auch deshalb eine wichtige Kategorie, weil das Wattenmeer als potenzielles Neuland galt und diese weite und noch unberührte Naturlandschaft die Imagination anregen sollte. Hier sollte neuer „Lebensraum“ für Siedler entstehen, in dem neue bäuerliche Koog-Gemeinschaften ihren Beitrag für die „Volksgemeinschaft“ leisten sollten. Der Film *Neuland am Meer* schilderte ausführlich den Einzug der Siedler und zeigte damit, wie der neu gewonnene Raum von Menschen in Besitz genommen wurde und wie dies in Zukunft geschehen sollte.<sup>85</sup>

Die Landschaft an der Westküste war wie geschaffen, um eine „nordische Rasse“ zu inszenieren. Wegen der Bedrohung durch die Nordsee, die in Berichten regelmäßig betont und die Lohse nicht übertrieben dargestellt haben wollte, gab es hier in den Augen vieler Beobachter ein heroisches Element, das während des Nationalsozialismus ein beliebtes Sujet war. Beim Schwerpunkt des Landgewinnungsprojekts, des Adolf-Hitler-Koogs in Dithmarschen, kam noch die historisch verbürgte Eigenständigkeit und Beharrlichkeit ihrer Bewohner dazu. In nahezu allen Darstellungen wurde die Geschichte der Westküste seit dem Mittelalter ausführlich geschildert, nicht zuletzt, um die Bewohner als beharrliche Kämpfer darzustellen. In der nationalsozialistischen Propaganda verschmolzen somit die Tradition und die Gegenwart – die Verantwortlichen für die Landgewinnung erschienen als geschichtsbewusste Macher, die eine enge Bindung der Menschen an ihren „Lebensraum“ erkannten und sich für diese sehr einsetzten.

Es ist sehr aussagekräftig, dass bei der Darstellung der Landgewinnung und der neuen Köge durchgängig sehr viele Fotografien abgedruckt wurden. Diese Abbildungen vermittelten den Eindruck von Weite, und die flache Landschaft war auf den ersten Blick als der Norden Deutschlands auszumachen. Immer wieder fanden sich auch Luftaufnahmen der Watt-

landschaft, die die Schönheit der Natur illustrierten, aber auch die Fantasie der Leser und Leserinnen anregen sollten. Gegenüber dem „Chaos“ der Natur und ihren gewaltigen Kräften setzten sich die Köge und ihre betonte „Ordnung“ deutlich ab. Diese nationalsozialistische Ordnung sollte Klassengegensätze überwinden und eine Gemeinschaft stiften.

### Die Köge während des Zweiten Weltkriegs

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs ließ das Interesse an den neuen Kögen und der Landgewinnung schlagartig nach. Jetzt wurden neue Provinzen im Osten erobert, gegen die das Neuland an der schleswig-holsteinischen Westküste geradezu verschwindend klein war. In der Presse war nun kein Bedarf mehr für die Präsentation von „Friedenswerken“, als welche die Köge vor 1939 ausführlich charakterisiert worden waren.

Der Untergang des „Dritten Reichs“ bedeutete für die Menschen aus rassischen Mustersiedlungen wie dem Adolf-Hitler-Koog und dem Hermann-Göring-Koog einen tiefen Einschnitt. Für den Hermann-Göring-Koog hat denn auch Jan Smit eine „Identitätskrise“ und einen anschließenden Auflösungsprozess der Siedlergemeinschaft konstatiert, der dazu führte, dass die erste Siedlergeneration in der Nachkriegszeit zu großen Teilen abwanderte.<sup>86</sup> Auch im ehemaligen Adolf-Hitler-Koog fielen die Privilegien der NS-Mustersiedlung ebenso wie die politische Heimat des Nationalsozialismus weg.

Einen distanzierten Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit hat es es im ehemaligen Musterkoog des „Dritten Reichs“ – soweit bekannt – nicht gegeben. Stattdessen reagierten die Beteiligten teilweise recht schrill auf Andeutungen auf die NS-Zeit. Als in einem Artikel des *Spiegel* 1949 von einem „Graf-Adolf-Koog“ in Dithmarschen die Rede war, stellte die Landkreisverwaltung indigniert klar, dass damit wohl fälschlicherweise der Dieksanderkoog gemeint sei.<sup>87</sup> Eine flüchtige Durchsicht von Zeitungsartikeln aus der Zeit nach 1945 über die Landgewinnungsarbeiten während der NS-Herrschaft zeigt einen aus heutiger Sicht befremdlichen Umgang mit der eigenen Geschichte. In den 1970er Jahren erschienen in der Dithmarscher Presse gelegentlich Berichte aus der NS-Zeit, in denen die Ordnung und der Gemeinschaftssinn der Bevölkerung des Adolf-Hitler-Koogs gefeiert wurde.<sup>88</sup> Trotz schwieriger Quellenlage wäre es ein interessantes Vorhaben, einmal zu untersuchen wie die Menschen aus den ‚rassischen‘ Mustersiedlungen den Untergang des „Dritten Reichs“ verarbeitet haben und wie sie später mit ihrer diskreditierten politischen Heimat umgegangen sind.

## Schluss

Die Landgewinnungsarbeiten an der schleswig-holsteinischen Westküste wurden nach 1933 von den Nationalsozialisten stark forciert, erbrachten aber nur einen bescheidenen Ertrag an Boden und entsprechenden Siedlerstellen. Dennoch war die propagandistische Repräsentation der neuen, nach prominenten Nationalsozialisten benannten Köge bedeutsam, da in ihr wichtige nationalsozialistische Leitmotive veranschaulicht werden konnten. Arbeit war in der Landgewinnung und in den neuen Kögen besonders sichtbar und wurde als „Kampf“ gegen die Natur stilisiert. Die Vorzeigeköge waren ideologische und rassenpolitische Gemeinschaften, die massenmedial als Miniaturausgaben der „Volksgemeinschaft“ präsentiert wurden. Hier sollte deutlich werden, wie der Nationalsozialismus Gemeinschaft gründen wollte, und hier gab es keine Assoziationen mit Terror und Gewalt, da das Eroberungswerk lediglich gegen die Natur gerichtet war.

Eine wichtige Funktion kam dem Fremdenverkehr insbesondere im Adolf-Hitler-Koog zu, da dieser abgelegene Ort den guten Willen des nationalsozialistischen Deutschland gegenüber dem Ausland demonstrieren sollte. Die nationalsozialistischen Köge an der Westküste und insbesondere der Adolf-Hitler-Koog waren somit potemkinsche Dörfer, für die sich auch das Reichspropagandaministerium sehr interessierte und folgerichtig für einen schönen Schein sorgte, indem es etwa die Asphaltierung der Hauptstraße in Auftrag gab. Aus NS-Perspektive waren die neuen Köge ein ideales Thema, da es eine Verknüpfung von Arbeit und ‚Rasse‘ ermöglichte und die die forcierte Landgewinnung gleichzeitig als ‚Aufbauleistung‘ erscheinen konnte. Die hoch trabenden Pläne bezüglich der Landgewinnung in Schleswig-Holstein ließen aber bereits wenige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg nach, und die Eroberungs- und Vernichtungspolitik in Osteuropa ließ den wahren Charakter der NS-Herrschaft um so deutlicher erkennen.

## Anmerkungen

Für Hinweise auf Quellen, Literatur und inhaltliche Zusammenhänge danke ich Max Bonacker, Nils Hinrichsen und Frank Omland; für ihre Hilfe bei der Recherche danke ich Wolf-Dieter Könenkamp (Dithmarscher Landesmuseum, Meldorf), Angela Runge (Neulandhalle) und Sven Schoen (Landesarchiv Schleswig).

1. Zum Adolf-Hitler-Koog siehe Klaus Groth, *Der Aufbau des Adolf-Hitler-Koogs – Ein Beispiel nationalsozialistischen ländlichen Siedlungsbaus*. In: Erich Hoffmann/Peter Wulf (Hg.), *„Wir bauen das Reich“*. Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Neumünster 1983, S. 309-331; ders., *Der nationalsozialistische ländliche Siedlungsbau am Beispiel des Adolf-Hitler-Kooges*. Examensarbeit, Lübeck 1981; Frank Trende, *Nationalsozialistische Symbolik: Die Neulandhalle im Dieksanderkoog*. In: Bärbel Manitz/Thomas Al. Greifeld (Hg.), *KuNSt ohne Museum. Beiträge zur Kunst in Schleswig-Holstein 1933–1945*. Heide 1993, S. 140-150; zum Hermann-Göring-Koog siehe Jan G. Smit, Neubil-

dung deutschen Bauerntums. Innere Kolonisation im Dritten Reich. Fallstudien in Schleswig-Holstein. Kassel 1983, bes. S. 281-315; eine populäre, reich bebilderte Darstellung stammt von Uwe Danker, *Die Jahrhundert-Story*. Flensburg 1999, Bd. 3, S. 88-107. In der älteren Literatur wird die Landgewinnung während des „Dritten Reichs“ häufig beschönigt oder verschwiegen, was teilweise sogar so weit geht, dass einzelne Autoren selbst zeitgenössische Literatur nachträglich „entnazifizierten“, vgl. Erich Wohlenberg, *400 Jahre Deichbau und Landgewinnung zwischen Brunsbüttel und Wöhrden*. In: Nis R. Nissen (Hg.), *Süderdithmarschen 1581–1970*. Heide 1970, S. 115-170; unkritisch ist auch J. Volkert Volquardsen, *Die Besiedlung des Dieksanderkooges, Kreis Süderdithmarschen, Schleswig-Holstein 1935–1960*. Berlin/Bonn 1960.

2. Eine gewisse Ausnahme bildet der Beitrag von Groth 1983, S. 321f. und 326f.; Grundlage für den Aufsatz war dessen akademische Abschlussarbeit *Der nationalsozialistische ländliche Siedlungsbau am Beispiel des Adolf-Hitler-Kooges*. Examensarbeit, Lübeck 1981; die Propaganda berücksichtigt auch Trende 1993.

3. Vgl. exemplarisch: *Denkschrift zur Einweihung des Adolf-Hitler-Kooges im Kreise Süderdithmarschen in der Provinz Schleswig-Holstein*. O.O., o.J. (1935) [künftig „Denkschrift“]; *Der Hermann-Göring-Koog*. *Denkschrift* anlässlich der Einweihung Ende Oktober 1935. O.O., o.J. (1935) [künftig „Hermann-Göring-Koog“]; Hinrich Lohse, *Planung und Durchführung von Landeskulturarbeiten in Schleswig-Holstein*. In: *Raumforschung und Raumordnung* 3 (1939), S. 49-54; Johannes Martens, *Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Landgewinnungsarbeiten in Schleswig-Holstein*. Diss. jur., Dresden 1935; *Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein* (Hg.), *Eine Fahrt zu den Landgewinnungsarbeiten an der schleswig-holsteinischen Westküste*. Kiel 1936 [künftig „Landgewinnungsarbeiten“]; ders. (Hg.), *Neulandhalle Adolf-Hitler-Koog*. Kiel 1937 [künftig „Neulandhalle“]; ders. (Hg.), *„Trutz blanke Hans“*. Kiel 1937 [künftig „Trutz blanke Hans“]; Hans Pfeiffer, *Die Arbeiten der schleswig-holsteinischen Westküste seit 1933*. In: *Westküste. Archiv für Forschung, Technik und Verwaltung in Marsch und Wattenmeer* 1 (1938), Heft 1, S. 24-51; einen größeren Zusammenhang eröffnet Joachim H. Schultze, *Deutsche Siedlung. Raumordnung und Siedlungswesen im Reich und in den Kolonien*. Stuttgart 1937; zu Biografien von Siedlern zwischen deutschen Kolonien und schleswig-holsteinischen Kögen siehe Heiko Möhle, *„Volk ohne Raum“*. Deutsche Siedler zwischen Wattenmeer und Wüste. In: ders. (Hg.), *Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika – eine Spurensuche*. Hamburg 1999, S. 137-142.

4. Siehe dazu insbesondere die Ausführungen von Gisela Bock, *Krankenmord, Judenmord und nationalsozialistische Rassenpolitik: Überlegungen zu einigen neueren Forschungshypothesen*. In: Frank Bajohr/Werner Johe/Uwe Lohalm (Hg.), *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne*. Detlev Peukert zum Gedenken. Hamburg 1991, S. 285-306, hier S. 289f., 297-299; dies., *Gleichheit und Differenz in der nationalsozialistischen Rassenpolitik*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 19 (1993), S. 277-310; aus nationalsozialistischer Perspektive: *Der Reichsführer-SS/SS-Hauptamt, Rassenpolitik*. O.O., o.J. (1940–1942).

5. Eine frühe Studie über die Dichotomie in der NS-Rassenpolitik stammt von Detlev Peukert, *Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus*. Köln 1982.

6. Vgl. dazu allgemein Uwe Mai, *„Rasse und Raum“*. Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat. Paderborn/München/Wien/Zürich 2002. Das Zitat „Volk ohne Raum schafft Raum“ im Titel dieses Aufsatzes stammt von einem gleichnamigen Artikel aus der vom Rassenpolitischen Amt der NSDAP herausgegebenen Zeitschrift *Neues Volk* 3 (1935), Nr. 7, S. 34-37. Es spielt auf den sehr erfolgreichen völkischen Roman von Hans Grimm (*Volk ohne Raum*, München 1926) an, in dem der kolonialbegeisterte Protagonist vorübergehend in die deutsche Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika auswandert und nach seiner Rückkehr nach Deutschland eine rassische Gesundung des Bauerntums propagiert.

7. Für einen historischen Überblick siehe Karl Weigand, *Küstenschutz, Landgewinnung und Landerhaltung an der Nordseeküste*. In: *Deutschland. Porträt einer Nation*. Gütersloh 1986, S. 69-79.

8. Mathias Eidenbenz, „Blut und Boden“. Zu Funktion und Genese der Metaphern des Agrarismus und Biologismus in der nationalsozialistischen Bauernpropaganda R. W. Darrés. Bern/Berlin/Frankfurt am Main/New York/Paris/Wien 1993; eine kommentierte Quellensammlung stammt von Gustavo Corni/Horst Gies, „Blut und Boden“. Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers. Idstein 1994.

9. So auf der Titel- und Rückseite der Denkschrift 1935 zur Einweihung des Adolf-Hitler-Kooges (wie Anm. 3).

10. Eidenbenz 1993, S. 2.

11. R. Walther Darré, Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse. München 1937; ders., Aufbruch des Bauerntums. Reichsbauerntagsreden 1933–1938. Berlin 1942; ders., Um Blut und Boden. Reden und Aufsätze. München 1942; zum diesem Programm siehe Smit 1983.

12. Vgl. Groth 1983, S. 309, Anm. 1.

13. Zum RAD in Schleswig-Holstein siehe Jens-Peter Biel, Arbeit am Menschen. Arbeit am Boden. Arbeitsdienst in Schleswig-Holstein. Von der freiwilligen Jugendarbeitslagerbewegung zum Reichsarbeitsdienst 1920 bis 1945. Diss. phil., Flensburg 2003; zum Einsatz des Reichsarbeitsdienstes im Adolf-Hitler-Koog siehe ausführlich ebenda, S. 278-306.

14. Zur Biografie Lohses siehe Uwe Danker, Oberpräsidium und NSDAP-Gauleitung in Personalunion: Hinrich Lohse. In: Gegenwartsfragen 79 (1996): Nationalsozialistische Herrschaftsorganisationen in Schleswig-Holstein, S. 23-44; ders., Die drei Leben des Hinrich Lohse. In: Demokratische Geschichte 11 (1998), S. 105-114; ders., Hinrich Lohse 1896–1964. NSDAP-Gauleiter, Oberpräsident, Reichskommissar, Rentner. In: Steinburger Jahrbuch 44 (2000), S. 280-291.

15. Den Generalplan beschreibt Smit 1983, S. 215-220; Lohse 1939, S. 49-54; J. M. Lorenzen, Planung und Forschung im Gebiet der Schleswig-Holsteinischen Westküste. In: Westküste. Archiv für Forschung, Technik und Verwaltung in Marsch und Wattenmeer 1 (1938), S. 12-23, hier S. 16-20.

16. Denkschrift der Freien Arbeitsgemeinschaft der Deichverbände an der schleswig-holsteinischen Westküste. Die Landgewinnung und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Küstenschutz, Siedlung und Arbeitsbeschaffung. Struckum 1931.

17. „Trutz blanke Hans“ 1937, S. 32.

18. Vgl. Martens 1935, S. 17.

19. Vgl. Groth 1983, S. 309f.

20. Vgl. Martens 1935, S. 4, Anm. 2.

21. Siehe dazu LAS, Abt. 320.4 Kreis Eiderstedt, 1606. Wilhelm Schow (1896–1946) war Stellvertreter des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein und seit 1938 Landeshauptmann. Zu Schow siehe Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt am Main 2003, S. 558; Danker 1996, S. 33.

22. Wilhelm Schow, Neugestaltung durch Gesetzgebung und Verwaltung in der Landeskulturarbeit an der Westküste Schleswig-Holsteins. In: Westküste. Archiv für Forschung, Technik und Verwaltung in Marsch und Wattenmeer 1 (1938), Heft 1, S. 1.

23. Vgl. Rudolf Heberle, Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918 bis 1932. Stuttgart 1963, S. 48; zur Geschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein während der Weimarer Republik siehe Rudolf Rietzler, „Kampf in der Nordmark“. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Neumünster 1982.

24. Vgl. Groth 1983, S. 325. Zum Adolf-Hitler-Koog siehe Richard Brodersen, Planung und bauliche Gestaltung bei der Besiedlung des Adolf-Hitler-Kooges. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 55 (1935), S. 772-776.

25. Siehe Hans-Jörg Wohlfromm/Gisela Wohlfromm, Deckname Wolf. Hitlers letzter Sieg. Berlin 2001, S. 95-126, Zitat S. 102.

26. LAS, Abt. 320 Süderdithmarschen, 4523, Schreiben der NSDAP-Ortsgruppe Friedrichskoog (Ortsgruppenleiter Jul. Husen, Name schwer lesbar) an die Gemeindevertretung in Fried-

richskoog, 12.4.1933 (Hervorhebung im Original).

27. LAS, Abt. 320 Süderdithmarschen, 4523, Schreiben des Landrats in Meldorf an den Regierungspräsidenten in Schleswig, 7.6.1933.

28. Zum Aufstieg der NSDAP in Dithmarschen und Schleswig-Holstein siehe noch immer die von Rudolf Heberle 1963. Heberle war Privatdozent an der Universität Kiel und wollte 1932 wegen des starken Anwachsens der NS-Bewegung insbesondere an der schleswig-holsteinischen Westküste eine wahlsoziologische Untersuchung durchführen; die Studie war bereits 1934 fertig, konnte dann aber nicht veröffentlicht werden. Zur Reichstagswahl 1933 in Schleswig-Holstein siehe Frank Omland, „Unser aller ‚Ja‘ dem Führer!“. In: ISHZ 39 (2001), S. 3-50.

29. Smit 1983, S. 213. Hinrich Lohse, Vorwort. In: „Hermann Göring-Koog“ 1935, S. 1: „Als wir im Jahre 1933 die Macht übernommen hatten, war unser Parteigenosse Ministerpräsident Hermann Göring einer der ersten, der die große Bedeutung der Landgewinnungsarbeiten an der Schleswig-Holsteinischen Westküste klar erkannte. Er ist es auch gewesen, der uns im Preußischen Staatsrat und in den zuständigen Ministerien Gehör verschaffte, um diese Arbeiten in großzügiger Weise in Angriff zu nehmen und voranzutreiben.“

30. Vgl. Erhebende Feierstunde im Koog. In: *Schleswig-Holsteinische Tageszeitung* Nr. 202 vom 30.8.1935; Der Führer betritt deutsches Neuland. In: *Völkischer Beobachter* vom 30.8.1935; Weihe des Adolf-Hitler-Koogs. In: *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 240 vom 30.8.1935; Der Adolf-Hitler-Koog. In: *Schleswig-Holsteinische Tageszeitung* (Sonderbeilage) vom 29.8.1935.

31. Siehe den Film „Einweihung des Adolf-Hitler-Kooges und des Hermann-Göring-Kooges“, vorwiegend 1935, Nordmark-Film, 35 mm, 267 m, s/w (LAS, Abt. 2002, 13)

32. Im Dithmarscher Landesmuseum in Meldorf (DLM) befindet sich eine zeitgenössische Sammelmappe mit Zeitungsartikeln über den Adolf-Hitler-Koog aus den Jahren 1933 bis 1939.

33. Zit. nach Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. München 1965, Bd. 1, Zweiter Halbband 1935–1938, S. 521 (als Quelle für diese Transkription diente die wiedergegebene Rede Hitlers im *Völkischen Beobachter* Nr. 242 vom 30.8.1935). Ein Mitschnitt befindet sich im Archiv der ARD, Frankfurt am Main, der mir für diesen Artikel jedoch nicht zur Verfügung stand.

34. Dies betont auch Groth 1983, S. 327.

35. Die etwas bizarre Metapher von Deutschland als einem Koog übernahmen auch andere. So fand sie beispielsweise in einer von Lohse herausgegebenen Veröffentlichung über die Neulandhalle Verwendung: „Wie der kleinste Koog an der schleswig-holsteinischen Westküste, so ist auch das ganze Deutsche Reich ein Koog. Jeder ist verpflichtet, alles dafür herzugeben, daß die Deiche dieses Kooges ein fester Schutz für das gesamte deutsche Volk sind und auch in Zukunft bleiben.“ „Landgewinnungsarbeiten“ 1936, S. 31.

36. Zur Neulandhalle siehe Trende 1993; Groth 1983, S. 328f; zeitgenössisch: „Neulandhalle“ 1937; Reinhold Stolze, Die Neulandhalle im Adolf-Hitler-Koog. In: Nordelbingen. Beiträge zur Heimatforschung in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck (12) 1936, S. 1-34; zur Einweihung siehe den ausführlichen Artikel: Ein Symbol der Arbeit und des ewigen Ringens ... Gauleiter und Oberpräsident übergibt in Anwesenheit des Reichsministers Dr. Schacht die Neulandhalle ihrer Bestimmung. In: *Schleswig-Holsteinische Tageszeitung* Nr. 203 vom 31.8.1936.

37. Vgl. dazu LAS, Abt. 320 Süderdithmarschen, 2826.

38. Vgl. Trende 1993, S. 141.

39. LAS, Abt. 320 Süderdithmarschen, 926, Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein (Lohse) an den Landrat des Kreises Süderdithmarschen in Meldorf (Kopie), 19.8.1936.

40. „Neulandhalle“ 1937, S. 28.

41. Vgl. Smit 1983, S. 281-315; zeitgenössisch: „Hermann Göring-Koog“ 1935; Richard Brodersen, Die Besiedlung des Hermann-Göring-Kooges. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 56 (1936), S. 1429-1431; Pakusa/Rüttgers, Der Hermann-Göring-Koog. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 56 (1936), S. 1421-1428. Archivalische Dokumente befinden sich in LAS, Abt.

734.3, 1004 und 1005; LAS, Abt. 320.4 Kreis Eiderstedt, 1599.

42. Vgl. dazu: „Hermann Göring-Koog“ 1935; Smit 1983, S. 295f.

43. LAS, Abt. 320.4 Kreis Eiderstedt, 1599, Schreiben des Bürgermeisters des Herrmann-Göring-Koogs (Jan) an Ministerpräsident Generaloberst Göring, 2.1.1938 (Abschrift).

44. Vgl. Smit 1983, S. 287.

45. LAS, Abt. 320.4 Kreis Eiderstedt, 1604; Der Horst-Wessel-Koog. In: Neues Bauertum. Fachwissenschaftliche Zeitschrift für das ländliche Siedlungswesen (Neue Folge des Archivs für Innere Kolonisation) 30 (1938), S. 56; Horst-Wessel-Koog. Neuland am Meer. Wieder 650 ha in Schleswig-Holstein eingedeicht – Siedler auf früherem Meeresboden. In: *Völkischer Beobachter* Nr. 32 vom 1.2.1938; Der Horst-Wessel-Koog wird eingeweiht. In: *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 271 vom 1.10.1938.

46. In den 1930er Jahren vertraten einzelne Experten den Standpunkt, dass die Landgewinnung nur einen vergleichsweise kleinen Raum schaffen könnten, vgl. beispielsweise Hans Joachim Riecke, Landgewinnung und Landeskultur. In: *Raumforschung und Raumordnung* 1 (1936/1937), S. 562-564, hier S. 562.

47. Vgl. Groth 1983, S. 318-320.

48. Vgl. Reichserbhofgesetz vom 29.9.1933. In: *Reichsgesetzblatt* 1933, Teil 1, S. 685-692.

49. Smit 1983, S. 326.

50. Vgl. Groth 1983, S. 318f.

51. BAB, R 43 II, 207, Bl. 194-196, hier Bl. 195, Schreiben des Kreisbauernführers Süder-Dithmarschen (Jensen) an die Reichskanzlei, 3.12.1934.

52. Martens 1935, S. 85.

53. Hinrich Lohse, Vorwort. In: „Hermann-Göring-Koog“ 1935, unpaginiert.

54. Schow 1938, S. 11.

55. Pfeiffer 1938, S. 51; Schow 1938, S. 11.

56. LAS, Abt. 309, 33967, Bl. 36, Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein (Lohse) an die Landesstelle Schleswig-Holstein des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (Abschrift), 15.8.1935.

57. „Trutz blanke Hans“ 1937.

58. Zur Instrumentalisierung der plattdeutschen Sprache in Schleswig-Holstein während der NS-Zeit siehe Kay Dohnke/Norbert Hopster/Jan Wirrer (Hg.), *Niederdeutsch im Nationalsozialismus. Studien zur Rolle regionaler Kultur im Faschismus*. Hildesheim u.a. 1994.

59. „Trutz blanke Hans“ 1937, S. 24.

60. „Neulandhalle“ 1937.

61. Die japanischen Journalisten auf dem Adolf-Hitler-Koog. In: *Völkischer Beobachter* Nr. 134 vom 2.9.1938; Japanische Zeitungsmänner im Adolf-Hitler-Koog. In: *Kieler Neueste Nachrichten* Nr. 204 vom 1.9.1938.

62. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin (PA/AA), R 98846, Schreiben des Reichsarbeitsdienstes (Führer des Arbeitsgaues VII) an den Reichsarbeitsführer (Abschrift), 7.3.1939.

63. Vgl. dazu LAS, Abt. 320 Süderdithmarschen, 2059-2068.

64. LAS, Abt. 320 Süderdithmarschen, 2064, Bl. 15, Schreiben der Kreisbauernschaft Süderdithmarschen (Beeck) an den Landrat in Meldorf (Abschrift), 9.8.1936.

65. Ebenda.

66. LAS, Abt. 320 Süderdithmarschen, 2064, Bl. 20-24, hier Bl. 21, Schreiben des Landrats des Kreises Süderdithmarschen an die Landesstelle Schleswig-Holstein des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, 2.9.1936. Siehe dazu auch Groth 1983, S. 326.

67. Ebenda.

68. Ebenda, Bl. 23.

69. BAB, R 55, 724, Bl. 96-97, hier Bl. 97, Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein (Schow) an den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, 22.6.1937.

70. Ebenda.

71. Vgl. „Landgewinnungsarbeiten“ 1936, unpaginiert (Hervorhebung im Original).

72. Zum Rassenpolitischen Amt und zur Zeitschrift siehe Roger Uhle, *Neues Volk und reine Rasse. Walter Gross und das Rassenpolitische Amt der NSDAP (RPA) 1934–1945*. Diss. phil., Aachen 1999.

73. *Neues Volk* 3 (1935), Nr. 7, S. 34-37; 2 (1934), Nr. 7, S. 22-26; 7 (1938), Nr. 3, S. 6.

74. *Volk ohne Raum schafft Raum*. In: *Neues Volk* 3 (1935), Nr. 7, S. 34-37, hier S. 37.

75. Siehe beispielsweise die beiden Fotografien von G. Elbert „Jungbauer aus dem Adolf-Hitler-Koog“ und „Jungbäuerin aus dem Adolf-Hitler-Koog“. In: *Volk und Rasse. Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum, Rassenkunde, Rassenpflege* (12) 1937, S. 28f.

76. Vgl. Groth 1983, S. 320, 328. So hatte der Gastwirt im Koog offensichtlich ein Alkoholproblem, ein anderer trank lediglich übermäßig viel Kaffee, ein dritter Siedler hatte seine Schulden bei der Bewerbung verschwiegen. Groth beruft sich für diese Informationen auf ein Interview mit dem ehemaligen Kreisbauernführer Hans Beeck, der die soziale Hygiene im Musterkoog sicherstellen sollte und auffällige Siedler aus der Gemeinschaft verwies, damit die Außendarstellung der Koog-Gemeinschaft nicht beeinträchtigt werde. Ein anderes brisantes Thema war eine Häufung von Fehlgeburten im Adolf-Hitler-Koog, die in einer geheimen Denkschrift aus dem Jahr 1939 konstatiert wurde und die ebenfalls schlecht zum rassenpolitischen Vorzeigecharakter der Bewohnerinnen und Bewohner passte, vgl. Smit 1983, S. 212.

77. Jens Jäger, *Photographie: Bilder der Neuzeit. Einführung in die Historische Bildforschung*. Tübingen 2000.

78. „Trutz Blanke Hans“. Landgewinnung an der Nordsee, Nordmark-Film, 1935, Manuskript: Werner Perrey, Kamera: Richard Garms, 35 mm (LAS, Abt. 2002, 13); zum Film siehe auch Groth 1983, S. 325.

79. *Neuland am Meer*, Nordmark-Film, 1938, 35 mm, Buch: Werner Perry, Kamera: Richard Garms und Hans Paxmann, Musik: Paul Martens, Sprecher: Harry Giese (LAS, Abt. 2002, 47).

80. Vgl. Rundfunksendung von der Neuland-Halle des Adolf-Hitler-Kooges. In: *Schleswig-Holsteinisches Tageblatt* vom 24.3.1937; Rundfunk-Botschaft aus dem Adolf Hitler-Koog. In: *Heider Anzeiger* vom 27.3.1927: „In markigen Worte wird die Bedeutung der Neulandhalle verkündet, und die Worte des Führers, die er bei der Grundsteinlegung 1935 sprach, waren der Höhepunkt solcher Verkündung.“

81. Vgl. die Unterlagen in BAB, R 55/724; LAS, Abt. 309, 33967.

82. Siehe beispielsweise BAB, R 55/724, Bl. 96-97, Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein (Schow) an den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, 22.6.1937.

83. „Neulandhalle“ 1937.

84. Vgl. Klee 2003, S. 379.

85. Siehe „Neuland am Meer“ 1938.

86. Smit 1983, S. 324.

87. Vgl. LAS, Abt. 320 Süderdithmarschen, 4523, Schreiben der Landkreisverwaltung des Kreises Süderdithmarschen in Meldorf (Allgemeinen Abteilung) an die Redaktion des *Spiegel*, 17.1.1949.

88. Vgl. beispielsweise Helene Höhnk, Aus der Vergangenheit des Dieksanderkooges. In: *Märner Zeitung* vom 23.6.1975.

## Der Verfasser

Lars Amenda, geb. 1970, Dr. phil, Historiker, Studium der Geschichts- und Politikwissenschaft in Hamburg. 2004 Promotion, 2005 Forschungstipendiat des Deutschen Historischen Instituts London, 2005/06 Lehrbeauftragter an der Universität Hamburg. Forschungsschwerpunkte: Migrationsgeschichte, Stadtgeschichte, NS-Geschichte.